

V 267 *Cetera per socias Clymenen Aethramque loquamur,*

V 268 *quae mihi sunt comites consiliumque duae.*

Was der adaptierte Helenabrief bietet, ist

- im **O r i g i n a l** ein „Meisterstück der Darstellung seelischer Vorgänge und von zwischen den Zeilen versteckten Botschaften unter Einbau einer verlogenen Tugend- und einer echten Liebeslehre. Helena gibt sich zuerst empört, dann beeindruckt vom guten Aussehen des Verehrers, will sich aus gespielter Frömmigkeit und ungläubigem Staunen und gleichzeitig voller Stolz dem Parisurteil beugen, gibt ihre Schwäche zu, entlarvt ihre Heuchelei mit dem Rat, es im Stillen zu treiben, spielt die Unschuld vom Lande, sieht sich schon auf der Fahrt nach Troja ohne Rücksicht auf den für sie sicheren Krieg und bietet schließlich, als ihr Daumen vom Schreiben schon müde ist, ein Rendezvous durch die Dienerinnen an, die in Troja dabei sein werden.“¹ – und damit eine **h o f f n u n g s l o s e Ü b e r f o r -**

derung der Schüler einer 6. oder 7. Klasse. Ich frage mich, ob Schüler in Klasse 6/7 im 1. oder 2. Lernjahr Latein (2. FS) einen solchen Brief verstehen können, der nur auf dem Hintergrund des entsprechenden Parisbriefes interpretierbar ist.

- in der **A d a p t i o n** eine grausame Zerstückelung und ein jeder Textkohärenz widersprechendes Zusammenpuzzeln von Originalfetzen.

Literatur wird unweigerlich zerstört, wenn sie zur „Anreicherung eines Originaltextes mit grammatischen Pensen“ **m i s s b r a u c h t** wird. Ein gerütteltes Maß an dem „Unverständnis gegenüber Lateintexten“, das wir bei unseren heutigen Schülern beklagen, rührt eben von solchen „**U n - T e x t e n**“ in vielen Lehrbüchern, die das Gefühl wecken müssen: „Latein ist, wenn man nichts versteht.“

- 1) Bruno W. Häuptli, *Liebesbriefe – Heroides – Epistulae*, Zürich (Artemis & Winkler) 1995, S. 323

WALTER SIEWERT, Saarbrücken

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der literarischen Partialrezeption in der Spätantike bzw. im Frühmittelalter (1. Teil)

Rezeption ist ein permanenter kulturgeschichtlicher Vorgang von elementarer Bedeutung. Leider aber erfährt er nicht immer die Selbstverständlichkeit einer differenzierten Betrachtung, eines hermeneutischen Verstehens und einer historiographischen Würdigung. Das hatte schon zur Folge, dass es über Spätzeiten von Epochen zu unmöglichen Urteilen kam. Ein solches soll hier in einem theoretischen und einem historischen Teil zur Sprache kommen.

Theoretischer Teil

Der Begriff „Rezeption“

Rezeption ist die geistige Aufnahme und ggf. innere Aneignung eines wortkünstlerischen, tonkünstlerischen oder bildkünstlerischen Werkes. Aufnehmender ist der Leser, der Zuhörer bzw. der Betrachter. Ästhetischer Reiz, Informationsbedürfnis, Bildungswille usw. treffen als Motive

sehr häufig zu. Er kommt in der Regel durch eine Reihe von Partialrezeptionen schließlich zu einer Totalrezeption. Aufnehmender kann aber auch jemand sein, der selbst an einem eigenen Werk arbeitet, in welchem er aus dem, was er gelesen hat, zitiert und ggf. dazu anerkennend oder ablehnend Stellung nimmt. Hier liegt anders als oben nicht eine vorläufige, sondern eindeutig eine abgeschlossene und nicht erweiterungsbedürftige Partialrezeption vor.

Spezieller ist noch eine weitere Art der abgeschlossenen Partialrezeption. Es ist diejenige Art, die nicht darin besteht, dass ein Rezipient ein ihm vorliegendes Werk nur zitiert und kritisiert, sondern einen ganz bestimmten Begriff, einen Gedanken, eine Lehre, einen Mythos oder ein sonstiges Gedankengebilde bzw. Bildmotiv bzw. Architekturelement in sein eigenes Werk integriert, und das nicht als bloße Reminiszenz, sondern weil er in einer Symbiose seiner eigenen Wertvorstellungen und Ideen mit dem rezipier-

ten Element eine neue Gestaltung sieht. Auch diese Partialrezeption ist keine vorläufige, weil etwa erweiterungsbedürftige, sondern eine klar begrenzte Rezeption. Auch sie dient ja nicht der weiteren Erschließung des vorliegenden Werkes innerhalb eines Verstehensprozesses, sondern setzt den Abschluss dieses Prozesses bereits voraus und entsteht erst jetzt.

So lebt SENECA in der stoischen Philosophie, aber mit Ausnahme der anthropologischen Lehre von Seele und Körper und der theologischen Lehre über Gott und seine Weltimmanenz. In diesen beiden Lehren überzeugt ihn der weltanschauliche Optimismus der Stoa nicht, sondern vielmehr die spätplatonische Lehre von Seele und Körper. Er rezipiert sie aus der Überlieferung, nicht jedoch die bei PLATON damit zusammenhängende Lehre von Weltseele und Weltkörper, obwohl die stoische Auffassung von der praestablierten Harmonie der Welt für ihn nicht selbstverständlich gewesen sein kann. Gott ist für Seneca sowohl transzendent als auch immanent. Bei Gott findet die Seele am Todestag des Körpers, den Seneca als den „Geburtstag zum Leben“ bezeichnet, ihr Fortleben. Er geht in der Theologie noch weiter und schreibt Gott viele persönliche Züge zu.¹

Wenn Werke der Vergangenheit aus Motiven des Interesses, des Wissenserwerbes etc. total bzw. partial übernommen werden, handelt es sich um eine „einfache Total- bzw. einfache Partialrezeption“. Wenn ein Kritiker sich äußert, hat auch er zuvor die gegnerische Ansicht in „einfacher Total- bzw. einfacher Partialrezeption“ zur Kenntnis genommen. Wenn aber ein Rezeptionsgut durch eine Symbiose mit neuen Wertvorstellungen und Ideen in das eigene Denken integriert wird und ein neues Werk mit neuem Sinngehalt vollendet wird, etwa ein literarisches, bildkünstlerisches, architektonisches oder philosophisches Werk oder gar eine Gestaltung der persönlichen Selbstbildung und Persönlichkeitsformung, dann sprechen wir von „produktiver Partialrezeption“. Über letztere wollen wir hier nachdenken. Der Verlauf der Architekturgeschichte, etwa vom Parthenon zum Pantheon, könnte uns das zunächst sehr anschaulich vorführen. Wir müssen uns jedoch auf die Literatur beschränken. Dort wie

hier ist es angebracht, natürlich nicht von der Logizität eines Prinzips auszugehen, sondern von der Faktizität der Überlieferung und ihrer Begrifflichkeit.

Die Art des Verstehens einer früheren Zeit und die Praxis der Rezeption

Rezeption kann zuerst einmal ein Erlernen der fremden Kultur durch Begreifen und später ein allmähliches Hineinwachsen durch Verstehen sein, wie das im republikanischen und kaiserlichen Rom gegenüber der griechischen Kultur, im Früh- und Hochmittelalter gegenüber der römischen Kultur geschah. Aus literarischem Interesse kann es ein Hineinarbeiten in die Überlieferung der fremden Kultur sein, wie etwa bei CICERO ein Hineinarbeiten in die griechische Philosophie, um sie dann in seinen eigenen Werken darzustellen, natürlich zugeschnitten auf römische Verhältnisse.

Wenn Rezipienten zunächst nur auf eine frühere Epoche oder auf eine frühere Kultur zurückblicken, beginnen sie schon den Prozess des geschichtlichen Verstehens, können dabei aber wie bei jedem geschichtlichen Verstehen nicht anders, als von ihren eigenen Wertvorstellungen ausgehen, und kommen so zu einem Verstehen dieser Epoche, das nicht mit deren Selbstverständnis oder deren Historiographie übereinzustimmen braucht. Man spricht dann vom „Bild“, das diese Rezipienten gewonnen haben. Bekannt ist das „Antikebild“ des westlichen Mittelalters, das der italienischen Renaissance und das der deutschen Klassik. Hier haben also von einer Epoche mehrere nachfolgende Epochen (in Wirklichkeit jeweils eine Reihe ihrer Autoren) ihr Bild gewonnen. Dieses Bild ist für eine Partialrezeption maßgebend. Dem Historiker stellt sich alsdann die Aufgabe zu verstehen, wie sich im Rückblick auf diese gewonnenen Bilder einer einzigen Epoche nur äußerlich eine Reihung ergibt, in Wirklichkeit aber eine geschichtliche Entwicklung des Verstehens der Antike.

Die Renaissance hat entgegen manchen Darstellungen nicht nur auf die Antike, sondern ebenso auf das Mittelalter zurückgeblickt und rezipiert, natürlich wesentlich anders als später die Romantik. Sie hat z. B. die aristotelischen

Schriften, die im Hochmittelalter so großes Aufsehen erregt und das weltanschauliche Denken dieser Zeit begrifflich zum Ausdruck gebracht hatten, neu ins Lateinische übersetzt und an Universitäten gelesen. Daneben wirkte ebenso die scholastische Theologie bis in die Neuzeit hinein. Die lauten Angriffe einiger Humanisten gegen das Mittelalter gingen von ganz anderen Interessen aus und richteten sich gegen dessen Stil und die Beschäftigung mit ihnen uninteressant erscheinenden Problemen, aber ohne dass von den Humanisten ein Gegenbeitrag geliefert worden wäre. Diese in der Historiographie zu einseitig und zu hoch eingeschätzten Angriffe haben nicht die ihnen oft zugeschriebene Bedeutung einer „allgemeinen Ablehnung des Mittelalters“ und auch nicht die einer Epochensignatur. Aussagen von Zeitzeugen können nur selten den Anspruch erheben, von tragender historiographischer Bedeutung zu sein. „Ihr Bewußtsein einer neuen Zeit“ basiert auf einem noch viel zu kleinen Blickfeld, um der Gefahr einer Selbsttäuschung zu entgehen.

Für das Verstehen ist grundsätzlich aber nicht nur auf eine Glorifizierung, sondern auch auf eine wirklich begründete Ablehnung bestimmter Werke zu achten, weil beide ein Hintergrund sind, von dem aus die Werke dieser Zeit verstanden werden. Solche Ablehnungen gab es zwischen philosophischen Disziplinen. Die Ablehnung der platonischen und stoischen Philosophie finden wir bei EPIKUR, nicht primär wegen ihrer Theologie, sondern wegen ihrer Teleologie. Die griechische Götterwelt lehnte er aber deshalb nicht ab, sondern deutete sie um. Folgerichtig wäre es gewesen, ihre Nichtexistenz zu deklarieren. Hier zeigt sich wieder mit aller Deutlichkeit, dass in philosophischen Systemen oft ganze Komplexe wegen zugrundeliegender weltanschaulicher Überzeugungen nicht ein Problem des Begreifens sind, sondern des Verstehens. Die vier Kardinaltugenden lehnte Epikur ebenso nicht ab, sondern deutete sie um. LUKREZ war voll des Lobes für den Meister. Der frühe Stoizismus, der den klassischen Polisgeist Athens in das kosmopolitische Denken seiner Zeit rezipierte, lehnte seinerseits die epikureische Philosophie ab. Nicht anders verhielten sich im ganzen die römischen Stoiker.

Diese Ablehnungen hatten aber keinen retardierenden Einfluss auf den kulturgeschichtlichen Fortschritt, da sie systemgebundener Art und innerhalb des Systems oft nur bereichsgebundenen Umfanges waren. Dennoch stellen sie die Aufgabe, im einzelnen die abgelehnten Lehren und die ablehnenden Personen zu verstehen.

In der Regel hat der Rückblick in die frühere Kultur und Epoche nicht nur zu einem Verstehen geführt, sondern ebenso zu einem Entdecken von Rezeptionsgütern, in denen schöpferische Individuen eine Symbiose mit Wertvorstellungen und Ideen ihrer eigenen Epoche sehen. Der Weg zur produktiven Partialrezeption ist damit beschritten.

Konstituierende Merkmale des Vorganges der produktiven Partialrezeption

Der Vorgang der produktiven Partialrezeption zeigt sechs wesentliche Merkmale: Das *Rezeptionsfeld*, den Vorgang der *Selektion* des dort zu rezipierenden Gutes, das *Rezeptionsgut*, seine *neue Bewertung*, seine *neue Sinnausstattung* und das *Rezeptionsprodukt*. Alle diese Merkmale sind vom rezipierenden Subjekt her bestimmt. Das *Rezeptionsfeld* birgt die auf ihm auszumachenden *Rezeptionsgüter*. Die *Selektion* des Rezeptionsgutes (z. B. eines Begriffes, einer Lehre etc., wie wir das vorher schon beschrieben haben) erfolgt nach der Möglichkeit der Symbiose mit eigenen Vorstellungen und Anschauungen. Die *neue Bewertung* meint ggf. die unterschiedliche Bewertung der Teile des Rezeptionsgutes selbst und die Stellung des Rezeptionsgutes an seinem neuen Ort im Vergleich zu den anderen Ortsinhabern. So rezipierte ALKUIIN die *artes liberales*, gab dem *Trivium* vor dem *Quadrivium* zwar den Vorrang, vor der Theologie jedoch den untergeordneten Rang. Der *Sinn* der rezipierten *artes liberales* lag für Alkuin in der Hinführung zur Theologie, wenn auch nicht ausschließlich. SENECA sah den Sinn der erwähnten PLATON-Rezeption in seinem Ausdruck seiner anthropologischen Vorstellungen. Völlig unterschiedlich war der Sinn der Rezeption z. B. zwischen den Renaissance-Humanisten und den Renaissance-Philosophen, weil sie schon bei

der Selektion ein völlig unterschiedliches Interesse hatten. Von den sechs hier (der Transparenz halber getrennten) konstituierenden Merkmalen des produktiven Rezeptionsvorganges bilden fünf im Rezeptionsvorgang eine Einheit: Mit der Selektion stehen auch Rezeptionsgut, Bewertung, Sinnausstattung und Rezeptionsprodukt in der Sicht des Rezipienten fest.

Ob die Partialrezeption nun geplant verlief oder ob eine neue, sich allmählich entwickelnde schöpferische Sichtweise wirkte, die sich der Änderung des Rezeptionsgutes nicht voll bewusst wurde (z. B. PLOTIN), oder ob ein gedankliches Gebilde nicht aus einem Werk rezipiert wurde, sondern aus der überindividuellen und wie selbstverständlich wirkenden Weltanschauung einer Kultur (z. B. der Nomos in Athen bis zu SOKRATES) – zwischen diesen Positionen liegen noch viele andere Möglichkeiten – das muss im Einzelfall derjenige Interpret herausarbeiten, der sieht, dass die Unterschiede schon in Nuancen liegen können.

Ein weiteres, aber nicht immer notwendiges Merkmal ist die *Umdeutung* bzw. die *Umgestaltung* des Rezeptionsgutes. (Manche sprechen bei der Umgestaltung auch von „Umbildung“ oder „Transformation“.) So kann ein rezipierter Begriff an seinem neuen Ort nicht nur eine neue Sinnausstattung, sondern gleichzeitig auch eine Umdeutung, ob nun bewusst (siehe EPIKUR) oder unbewusst (siehe PLOTIN), an sich erfahren oder gar eine Umgestaltung, damit er die Probleme und Wertvorstellungen der neuen Zeit zum Ausdruck bringt (vgl. den Mythos in der klassischen Polis Athen und seine Umgestaltungen z. B. bei den Tragikern). Die Lehren der vier großen athenischen Philosophen erfuhren innerhalb der eigenen Schule manche Umdeutung bzw. Umgestaltung, am deutlichsten der Platonismus (durch Skeptizismus und Dogmatismus). Die Differenzen entstanden schon beim Verstehen des Meisters durch die Diadochen der eigenen Schule und erst recht durch die jeweils gegnerischen Schulen, ganz gleich, ob sie selbst diese Differenzen erkannten oder nicht. Der Platonismus erfuhr durch PLOTIN eine ins Mystische gehende Umgestaltung, durch PORPHYRIOS eine neue Begrifflichkeit. Dem Mit-

telalter wurde dieser Neuplatonismus vermittelt u. a. durch AUGUSTINUS und BOETHIUS.

Das Verstehen der Partialrezeptionen durch die spätere Historiographie

Die spätere Historiographie hat sich nicht nur um das Verstehen der Kulturen und ihrer Epochen als Rezeptionsfeld zu bemühen, sondern auch um das Verstehen der Partialrezeptionen. Dieses Verstehen hat in dreifacher Hinsicht zu geschehen: 1) aus der Qualität, Bewertung und Sinnausstattung des Rezeptionsproduktes, 2) aus dem persönlichen Interesse und der eigenen Mentalität des Rezipienten und 3) aus dem Zeitcharakter der Epoche heraus, der sich über das persönliche Interesse des Rezipienten zum Ausdruck bringt.

Als nachhaltigstes Beispiel bieten sich hier zunächst die *artes liberales* als die Grundlage aller weiteren Bildung an. In der überaus langen Zeit von der klassischen Sophistik an bis ins Hochmittelalter sind sie von der griechischen zur römischen und von der römischen zur mittelalterlichen Kultur und innerhalb dieser von Epoche zu Epoche rezipiert worden, sowohl in unzähligen *einfachen Rezeptionen*, durch die sie zur Bildung großer Teile des Volkes beigetragen haben, als auch in zahlreichen *produktiven Partialrezeptionen*, durch die sie die Weiterentwicklung der Bildung und den Aufstieg der Kultur ermöglicht haben. Gegenstand des Verstehens aus dem Interesse des Rezipienten und dem Zeitcharakter der Epoche heraus ist die Rezeption der einzelnen *artes*, dann die in einzelnen Epochen (voreinander oder vor einem dritten Gebiet gewollte) Präferenz des *Triviums* und *Quadriviums*.

Weitere Beispiele des Verstehens der produktiven Partialrezeptionen sind u. a. die umfangreiche HOMER-Rezeption, die schon erwähnte Mythos-Rezeption mit grundverschiedener Sinngebung bei den attischen Tragikern, die Rezeptionsgeschichte des Platonismus, des Stoizismus, des Epikureismus etc. Insgesamt ist beispielhaft die oben bereits erwähnte Rezeption der vier großen athenischen Philosophen einerseits in ihren eigenen Schulen zur Fortbildung der Lehre und andererseits in den jeweils gegnerischen Schulen zur

Kritik der Lehre. Herausgehoben sei hier noch die Partialrezeption des aristotelischen Organons, das offensichtlich für viele Philosophen verschiedenster Richtungen von Bedeutung war, weil es wesentlich das philosophische Weiterdenken förderte, über PORPHYRIOS, BOETHIUS u. a. sogar bis ins Hochmittelalter. Auf römischem Boden denken wir an die „augusteische Restauration“ (die in Wirklichkeit eine produktive Partialrezeption mit augusteischer Sinnbestimmung des zu Rezipierenden war, z. B. der *mores maiorum* bei LIVIUS), an die griechische und römische Rhetorik bei CICERO, ein Rezeptionsbeispiel, das für eine Fülle weiterer Beispiele steht.

Das Verstehen der produktiven Partialrezeptionen wird natürlich erschwert durch gewisse Arten des Umgangs mit dem Merkmal Sinnausstattung. Es gibt Geschichtsschreiber, die in ihren Darstellungen zwar eine geschichtliche Persönlichkeit aus den Werken ihrer Vorgänger, aus herrschenden Strömungen, aus Schicksalsereignissen, aus entscheidenden Begegnungen etc. detailreich hervorgehen lassen, aber in der Frage nach den vorgenommenen Sinngebungen und Zielsetzungen dieser rezipierenden Persönlichkeit Defizite aufweisen, als ob mit einer rückwärtsgewandten kausalen Erklärung bereits alles hinreichend gesagt sei.

Die Sinnausstattung des Rezeptionsgutes hat ihre eigene Geschichte. Entweder sah man sie nicht, oder, wenn man sie sah, konnte man sie (methodisch) oder wollte man sie (weltanschaulich) nicht verstehen, oder wenn man sie verstand, konnte es zu Abwertungen kommen. Man legte Interpretationen eines Werkes vor, schwieg sich aber über dessen Sinn beharrlich aus. Bei philosophischen Systemen hat man sogar geglaubt, des Sinnverstehens kategorisch enthoben zu sein. Dahinter steckte der u. a. aus der Hilflosigkeit gegenüber der Geschichtlichkeit entstandene Glaube, Geltung könne nur durch Enthistorisierung gewonnen werden. Der „Sinn“ ist aber nun einmal notwendigerweise eine der Geschichtlichkeit unterworfenen Kategorie. Es kam auch vor, dass die Sinnausstattung eine strenge Unterordnung unter ein größeres Fachgebiet zu sein hatte, um den Wert und den Anspruch des Rezeptionsproduktes zu relativieren, z. B. der

artes liberales gegenüber der Philosophie (in der Antike) oder der *artes* und der Philosophie zusammen gegenüber der Theologie (im Mittelalter).

Aber diese (zeitweilige) Unterordnung der *artes liberales* war keineswegs objektiv begründbar, sondern allenfalls persönlich wünschbar, was hinter den aufgebauten Argumentationsfassaden leicht erkennbar ist. Denn die Einschätzung der Bildung anderer – nur aus der eigenen persönlichen Empfindung heraus – ist und bleibt eine subjektive Einschätzung, aus der keineswegs automatisch eine allgemein verbindliche oder für allgemein verbindlich erklärbar Entscheidung wird, wenn auch die Versuchung des unbegründeten Überganges von einer solchen subjektiven Einschätzung zu einer normativ gedachten Verallgemeinerung in der Geschichte immer groß war (und ist). Besonders dann, wenn die Willensbekundung einer Autorität oder einer Mehrheit von vornherein der Wahrheit gleichgesetzt wird.

Die elementare Bedeutung der produktiven Partialrezeption für die Kultur

Vieles ist zu diesem Thema im Verlaufe der Untersuchungen schon deutlich geworden, so dass wir uns hier kurz fassen können. Produktive Partialrezeption bedeutet das Weiterwirken bereits vorhandener Rezeptionsgüter zu einer neuen, auf die Zukunft ausgerichteten Gestaltung. Soviel auch an Neuem dabei zur Gestaltung kommt, ohne „das Vorherige“, wie alt oder jung es auch immer sein mag, kommen wir nicht aus, da uns nicht die Möglichkeit gegeben ist, jedesmal wieder beim Nullpunkt zu beginnen. Der Vorwurf des Traditionalismus geht ins Leere. Wir alle müssen zu einem großen Teil auf dem aufbauen, was uns überkommen ist. Aber die produktive Partialrezeption ist janusköpfig: Sie blickt durch die Suche im Rezeptionsfeld zwar zurück auf die Vergangenheit, blickt aber – und das ist wesentlich – durch die Sinnausstattung des Rezeptionsgutes auf ihre Gegenwart, wo jetzt das Rezeptionsprodukt seine Verankerung findet.

Tradition vermittelt sich jedoch nicht selbst. Tradition und Fortschritt und damit die kulturge-

schichtliche Entwicklung sind auf den Rezipienten angewiesen. Er ist es, der die entscheidenden Schritte dazu unternimmt und die kulturgeschichtliche Weiterentwicklung vollzieht. Er bringt Tradition und Fortschritt in ein sinnstiftendes Zusammenspiel, zwar nicht sogleich in ein totales, jedoch mehrfach in ein sektorales Zusammenspiel. Die entstehende produktive Partialrezeption entfaltet durch die Integration in ein neues Werk einen neuen Bedeutungszusammenhang, neue Orientierung und Sinnvermittlung mit der Möglichkeit einer perspektivischen Weltdeutung. Geschichtsblind ist da ein gewisser literar-ästhetischer Klassizismus der Neuzeit, der diese existentielle Bedeutung der produktiven Partialrezeption nicht sieht, sondern von seinem Blickwinkel originaler Neuschöpfung aus die Rezeption nicht anders als defizitär zu bezeichnen weiß. Produktive Partialrezeption ist aber vielmehr das, was dieser Klassizismus nicht von sich behaupten kann: Sie ist der Garant kulturellen Lebens und seiner Weiterentwicklung – andernfalls herrschte Stillstand – und damit

der Indikator in der Erforschung des geistigen Lebens kultureller Spätzeiten.

Das Rezeptionsprodukt gründlich herauszuarbeiten und im Vergleich mit seinem ehemaligen Rezeptionsfeld auf seine Auswahl, seine Bewertung und seinen Sinn hin zu untersuchen, das ist eine sachgerechte Methode, literaturgeschichtliche und kulturgeschichtliche Entwicklung elementar zu erklären. Natürlich ist eine solche Arbeit wegen ihres Umfangs nur in Einzeluntersuchungen möglich, zu denen wir hier nur Hinweise geben können. In solchen Einzeluntersuchungen würden die aufgeführten Rezeptionsbeispiele noch feinere Unterschiede im Vorgang der einfachen und der produktiven Partialrezeption offenbaren.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft)

Anmerkung:

- 1) Ausführlich in meinem Buch: *Idee und Wirklichkeit menschlicher Lebensgestaltung in Antike, Mittelalter und Neuzeit*, Jülich, 2002, S. 139ff. – Auch die folgenden Ausführungen schließen an dieses Buch an.

HERBERT ZIMMERMANN, Jülich

Friede ist möglich – die Sichtweise der klassischen Antike* **„Denn eine Vielheit seiner Natur nach ist der Staat“ (Aristoteles)**

JONATHAN SCHELL hat in einem aufsehenerregenden Buch ein Programm aufgestellt, das, würde damit Ernst gemacht, zu einer weltweiten politischen Umgestaltung führen müsste. Das Ziel dieses Programms gipfelt in dem Satz: „Wir müssen unsere Waffen niederlegen, Abschied nehmen von der Souveränität der Staaten und ein politisches System finden, mit dessen Hilfe sich internationale Streitigkeiten friedlich beilegen lassen“. Das Ziel politischen Handelns müsse daher die gewaltlose Weltherrschaft sein, „*a non-violent world*“¹. Auch CARL FRIEDRICH VON WEIZÄCKER hat in seinem Werk „Der bedrohte Friede“² den Weltfrieden als die Lebensbedingung unseres technischen Zeitalters herausgestellt. Dabei erklärte er allerdings anders als Jonathan Schell, dass der Weltfriede nicht das Goldene Zeitalter herbeiführen werde.

Was meinen wir eigentlich, wenn wir von Frieden sprechen? Eine Reihe von Autoren der

Antike, die sich zum Friedensbegriff geäußert haben, kann uns Aufschluss geben.

Im Proömium der Ilias des HOMER wird mit dem ersten Wort *mēnis*, dem Zorn des Achill, das zentrale Motiv der Ilias angeschlagen. Vom Zorn des Achill heißt es in Vers 2, er möge verflucht sein. Die Verwünschung fasst all das zusammen, was der Zorn des Achill anrichtet. Er hat seine Ursache im „Auseinandertreten im Streit“ des Achill und des Heerführers Agamemnon. Dadurch wird die Gruppenbindung der Achäer aufgelöst³. Für diese Auflösung der Gruppenbindung findet sich bei ARISTOTELES der bezeichnende Terminus „Auflösung der Freundschaft“, eine Bezeichnung, die auf einen objektiven Sachverhalt verweist⁴. Bei dem griechischen Wort „Freundschaft“ (*philia*) ist jede sentimentale Wortbedeutung fernzuhalten. „Freundschaft“ bedeutet den Umgang, den man miteinander hat. Durch „Freundschaft“ wird eine Gruppe von